

Der Hamburger Bildungspreis – 100 000 Euro für Kitas und Schulen

Hamburger Abendblatt und Haspa zeichnen heute Abend im **Kehrwieder-Theater** acht Schulen und zwei Kitas für ihre vorbildlichen Projekte mit je **10 000 Euro** aus

HANNA KASTENDIECK

HAMBURG :: Nelson Mandela hat Bildung als „Schlüssel für eine bessere Welt“ bezeichnet. Haspa-Vorstandschef Harald Vogelsang sagt: „Gut ausgebildete junge Menschen sind der einzig nachwachsende Rohstoff, über den wir hier in Hamburg verfügen.“ Und Abendblatt-Chefredakteur Lars Haider ist sich sicher, dass sich die Zukunft der Wachsenden Stadt nicht nur auf dem Wohnungsmarkt entscheidet, sondern vor allem in Kitas und Schulen.“ Damit die Bildungseinrichtungen auch weiterhin zu Höchstleistungen motiviert werden, wird heute bereits zum dritten Mal der **Hamburger Bildungspreis** von Hamburger Abendblatt und Hamburger Sparkasse vergeben.

Acht Schulen und zwei Kitas erhalten bei einer feierlichen Verleihung im Kehrwieder-Theater in der Hafencity für ihr außerordentliches Engagement je **10 000 Euro Preisgeld**.

Rund 100 Bewerbungen waren im Frühjahr an den Start gegangen. 30 von ihnen kamen in die engere Auswahl. Ende Oktober entschieden die Mitglieder der Jury über die Preisträger, von denen eine Vielzahl in benachteiligten Stadtteilen arbeitet. Sie sorgen dafür, dass auch Kinder aus bildungsfernen Familien eine Chance auf Bildung bekommen.

„Ich staune, welche interessanten Projekte es an Hamburger Schulen gibt“, sagt Lars Haider. Die Projekte sind so vielfältig wie ihre Bewerber. Sie kommen aus allen Hamburger Bezirken, von Kitas, Grund-, Stadtteilschulen und Gymnasien. „Es gibt in Hamburg so viel Positives in der Bildung, so viel Engagement, Begeisterung und Empathie, so viel Leistung in unseren Kitas und Schulen – ob im Bereich Naturwissenschaften, der Sprachförderung, bei Musik und Kultur, bei Alt-Jung-Projekten oder beim Engagement für die Umwelt“, sagt Harald Vogelsang, der die Auszeichnung als „einen Tropfen auf den heißen Stein“ bezeichnet. Viel wichtiger sei die Würdigung der vorbildlichen Bildungseinrichtungen. Sie soll Ansporn sein für andere, den Preisträgern nachzueifern. 2013 ist es wieder so weit. Dann wird zum vierten Mal der Bildungspreis vergeben.



Im Archäologischen Museum erforschen Sozialpädagogin Bianca Kaminski und die Kinder der Kita Harburger Rathauspassage die Eiszeit. Foto: Johannes Arlt

Lebendige Spurensuche im Museum

HAMBURG :: Manchmal entsteht ein gutes Bildungsprojekt dadurch, dass es direkt vor der Tür, also im wahren Sinne des Wortes „nahe“ liegt. So ist das in Harburg. Dort eröffnete im Frühjahr die Kita Harburger Rathauspassage – und zwar Wand an Wand mit dem Helmuseum, dem Museum für Archäologie und Geschichte Harburgs. Bereits zu Beginn

der Renovierungsarbeiten hatte Margarete Kossolapow, Lehrerin der Region Süd der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten, die Idee, Kita und Museum eng miteinander zu verknüpfen. Aus der Idee ist ein lebendiges Kultur- und Kunstprojekt für Elementar- und Grundschulen. Inzwischen nehmen 22 Kitas daran teil.

Das Projekt schafft für die Kinder, die häufig aus sozial benachteiligten Familien kommen, neue Bildungszugänge und führt sie spielerisch an historische Themen heran. Vorzeigeprojekt ist die Kita Harburger Rathauspassage, deren Räume in Anlehnung an das Museum wie „Eiszeit“ und „Steinzeit“ gestaltet wurden. Es gibt eine Eisbergkletterburg, Höhlen, Vitrinen mit Ausgrabungsgegenständen

und Bilderbücher zu den Themen, die von Sozialpädagogin Bianca Kaminski spielerisch vermittelt werden. So erzählt das kleine Stoffmammut Mima von seinen großen Brüdern, den Mammuts. Es werden Tiere gebastelt, Geschichten erzählt, Lieder gesungen. Zwischenhandlung geht es in das Museum und damit zurück in die Zeit der Mammuts. Alle Seiten profitieren von

dem Projekt. Das Museum, weil es mit den Kindern und ihren Familien neue Besucherschichten erschließt, die staatliche Schule für Sozialpädagogik, die das Projekt als einen Ausbildungs-schwerpunkt für ihre Studierenden verankert hat. Und die Kinder, die eine Welt erfahren, die viele von ihnen ohne dieses Angebot vermutlich nie kennengelernt hätten.

Diese Schüler lernen im Fluss

WILSTORF :: Als Kimberley auf das Alexander-von-Humboldt-Gymnasium (AVH) kam, musste sie zuerst in Watt- und Gummistiefeln an die Engelbek. Damals, 2005, war das Projekt ganz neu: Eine Schule wollte sich aufmachen, einen kleinen Bach zu renaturieren. Sieben Jahre später steht die Schülerin in einer Schar Fünftklässler und referiert über den Sinn von Strömungslenkern. Für ihr Profil „Nachhaltigkeit in Natur und Gesellschaft“ hat die Abiturientin außerdem mit ein paar Mitschülern eine Gewässeruntersuchung durchgeführt. „Lernen im Fluss“, treffender könnte das Projekt des AVH nicht bezeichnet werden. Denn das Engagement an der Engelbek ist keine einmalige Sache, sondern prägt die gesamte Schulzeit.

Jede fünfte Klasse kommt in den Genuss, an der Engelbek mitzuarbeiten. Dabei wird das Ökosystem in kleinen Schritten verändert. „Das geht

von praktischer körperlicher Arbeit wie dem Entfernen der Böschungssicherung über das Bepflanzen des Ufers und dem Einbau von Strömungslenkern bis zum Kartieren der veränderten Bachquerschnitte und zum Probieren des Wassers“, sagt Projektleiterin Christa Grimm.

Doch die Schüler wollen mehr. Sie wollen, dass auch andere verstehen, wie wichtig Bachrenaturierungen für das Ökosystem sind. Also erstellen sie Filmdokumente, liefern dem Bezirksamt regelmäßig Beprobungsergebnisse und sorgen als Mitveranstalter des jährlichen Engelbek-Sommerfestes für Aufklärung der Besucher. Neuester Coup der Schüler ist eine GPS-Bildungsrallye, die an die morphologischen, biologischen und chemischen Zusammenhänge eines Baches und die notwendigen Renaturierungsmaßnahmen heranführt. Sie ist übrigens für alle gedacht, die sich für die Engelbek interessieren.

Ein Generationenhaus für lebenslanges Lernen

WILHELMSBURG :: Wenn Oma Hilde die Kinder nicht hätte, wäre sie schon lange nicht mehr auf dieser Erde. „Die Kinder halten mich am Leben“, sagt die alte Dame, die im Altenheim St. Maximilian Kolbe zu Hause ist. Als die 89-Jährige 2004 dort einzug, dachte sie, dass sie dort angekommen sei, wo niemand mehr sie brauchen könne. Ausrangiert aus der Gesellschaft, so wie die meisten alten Menschen.

Doch dann kam Ingrid Stegmann. Sie brachte die Idee vom Generationenhaus mit und den alten Menschen in Wilhelmsburg eine sinnhaftigkeit. Sie gründete einen Förderverein, sanierte das alte Gebäude zwischen Kirche und Altenheim und holte die Vorschulkinder der Katholischen Bönifatiuschule an die Krieterstraße 9. Aus dem Gebäude wurde das erste Generationenhaus in Hamburg. Seitdem lernen und arbeiten die Vorschüler täglich gemeinsam mit den Senioren aus dem Altenheim. „Für die Kinder ist es Freude am Lernen, für die Alten Nützlichkeit erleben“, sagt Ingrid Stegmann.

Montags wird im Generationenhaus gemeinsam im Chor gesungen. Dann stimmen Menschen im Alter von fünf bis 100 Jahren alte Volkslieder und moderne Kinderlieder an. Gemeinsam bereiten sie ein Musical vor, das sie später in der Kirche aufführen wollen. Dienstags wird gemeinsam über Gegenwart und Vergangenheit philosophiert. Mittwochs gibt es die Computerkunst. Dann reihen sich Kinderstühle neben altersgerechten Polsterstühlen mit Armliehe. Alt und Jung sitzen gemeinsam am Computer und arbeiten im Tandem.

Es geht um kreative Projekte wie das Erstellen eines Büchleins, das Schreiben von Texten oder das Ein-scannen von Bildern. Donnerstags präsentieren die Kinder ihre Ergebnisse drüben im Altenheim denjeni-



„Lieblingsoma“ Hilde Motek, 89, mit einer Vorschülerin. Foto: Michael Raube

gen, die nicht dabei sein konnten, weil sie nicht mehr mobil oder dement sind. Und freitags wird im Science Lab geforscht.

Alt und Jung – beide profitieren. „Die hochbegabten Menschen wachsen wieder in die Gesellschaft rein“, sagt Ingrid Stegmann. „Und die Kinder lernen durch die Auseinandersetzung mit den Alten dazu.“ Sie haben keine Scheu vor direkten Fragen und gehen vorurteilsfrei mit den Bewohnern um. Schulleiter Erhard Porten ergänzt: „Die Kinder merken, wie wichtig sie sind, wie sehr sie gebraucht werden. Und die Empathie steigt. Das Ergebnis sind manchmal Freundschaften, die über Jahre halten.“

Das Kiku macht Sprachförderung Bühnenreif

LOHBRÜGGE :: Es gibt einen Ort, wo alle Kinder stark sind, wo die Schwächeren spielerisch aufgefangen, mit viel Feingefühl und künstlerischer Hand gefordert und schließlich auf der Bühne zu Gewinnern werden. Diese Villa Kunterbunt, wo all das möglich ist, liegt im Zentrum von Lohbrügge. Einem Stadtteil mit hohem Förderbedarf. Das betrifft auch und vor allem die Kinder, die hier häufig in bildungsfernen Familien aufwachsen und die deutsche Sprache kaum beherrschen. Sie müssen zur Sprachförderung – und dürfen ins Kiku kommen.

Integriert in kulturelle Projekte lernen die Kinder und Jugendlichen ganz spielerisch die deutsche Sprache. „Es geht darum, mit Kunst die Sprache zu begreifen“, sagt Leiter Thomas Ricken. „Das ist kein erzwungenes Lernen, sondern ein lustvolles Lernen. Kinder, die sich dem Lesen und Schreiben bislang beharrlich weigert haben, greifen plötzlich zum

Bleistift oder lernen mit großem Einsatz ihre Rollen.“

Im Kiku wird Theater gespielt, getanzt, Musik und bildende Kunst gemacht. Es kommen ausgewiesene Sprachförderkinder wie Abigail, die sagt, dass man „Frühstück kocht“ und „Basketball macht“. Mit Sprachwissenschaftlerin Marina Pasquay übt sie das Theaterstück „Alice im Wunderland“ und lernt beim Erzählen, dass Frühstück zubereitet und Basketball gespielt wird. Am Ende der Woche darf sie auf die Bühne. Genauso wie die anderen Förderkinder – und manchmal auch die ganze Klasse. Denn im Kiku geht es auch darum, Kinder ohne Förderbedarf in künstlerischen Fächern zu stärken. „So wissen alle Kinder im Stadtteil, dass man im Kiku viele künstlerische Dinge lernen kann, die Freude machen“, sagt Ricken. „Und weil sie das wissen, sind die, die zu uns kommen müssen, stolz darauf, dass sie es dürfen.“



Im Kiku lernen die Kinder über bildende Kunst, Musik, Tanz und Theaterspiel ganz spielerisch die deutsche Sprache. Foto: Thomas Ricken

Mit sozialer Kompetenz punkten

TONNDRÖF :: Frau Hoffmeister strahlt. „Das Ganze ist freiwillig und findet außerhalb der Schulzeit statt. Wichtig ist, dass das Engagement kontinuierlich ist.“ Für ihre ehrenamtliche Hilfe sammeln die Schüler Sozialpunkte, pro Stunde gibt es einen Punkt. Das Ganze wird in Listen notiert und muss von einer Lehrkraft abgezeichnet werden. Wenn sie 160 Punkte zusammenhaben, bekommen sie das Zertifikat – den Sozialen Kompetenzpass. „Das ist in ein oder zwei Schuljahren zu schaffen“, sagt Martin Brause. Der Schulleiter erhofft sich, dass das Zertifikat etwa bei Bewerbungen Signalwirkung für die Unternehmen habe. „Es werden Kompetenzen abgebildet, die in den Schulnoten nicht sichtbar sind.“

Die Besuche im Seniorenheim sind Teil des Projekts Sozialer Kompetenzpass. „Wir wollten die Schüler zu sozialer Verantwortung und En-



In der Seniorenresidenz sammeln die Schüler Kompetenzpunkte. Foto: J. Joost

agement bewegen“, sagt Lehrerin Sandra Trebitsch. „Das Ganze ist freiwillig und findet außerhalb der Schulzeit statt. Wichtig ist, dass das Engagement kontinuierlich ist.“ Für ihre ehrenamtliche Hilfe sammeln die Schüler Sozialpunkte, pro Stunde gibt es einen Punkt. Das Ganze wird in Listen notiert und muss von einer Lehrkraft abgezeichnet werden. Wenn sie 160 Punkte zusammenhaben, bekommen sie das Zertifikat – den Sozialen Kompetenzpass. „Das ist in ein oder zwei Schuljahren zu schaffen“, sagt Martin Brause. Der Schulleiter erhofft sich, dass das Zertifikat etwa bei Bewerbungen Signalwirkung für die Unternehmen habe. „Es werden Kompetenzen abgebildet, die in den Schulnoten nicht sichtbar sind.“

Es gibt neun verschiedene Einsatzgebiete, unter anderem im Schulsanitätsdienst, als Klimaschutz oder Streitschlichter, für AG-Angebote, die Pflege der Kunstsammlung und das Engagement im Seniorenheim. „Wir richten uns nach dem realen Bedarf“, sagt der didaktische Leiter der Schule, Oliver Lerch. Für die Stellen, die an der Pinnwand ausgeschrieben werden, müssen sich die Schüler schriftlich bewerben. Derzeit beteiligen sich 90 Jungen und Mädchen ab der achten Klasse. (mik)

In der Manege wachsen die Schüler über sich hinaus

LOHBRÜGGE :: Der Schulzirkus Mumpitz ist viel mehr als eine Luftnummer. Er ist das Vorzeigeprojekt der Stadteilschule Bergedorf, um das sich das ganze „Unternehmen Schule“ dreht. Sportlehrer und „Zirkusdirektor“ Axel Gnath hat mit dem Projekt nicht nur einen Ort geschaffen, an dem Schüler aller Jahrgangsstufen zu Höchstleistungen auflaufen können. Er hat darüber hinaus dafür gesorgt,



Axel Gnath und die Akrobaten des Schulzirkus Mumpitz. Foto: J. Joost

dass die Schule alle damit verbundenen unternehmerischen Möglichkeiten ausschöpft. Wenn der Zirkus auftritt, bietet die Schule den Gästen das gesamte Programm. Die Show in der Manege wird von 50 Schülern der 5. bis 12. Klassen gestaltet, die Live-Musik kommt von der Schul-Bigband und dem Orchester, das Büfett bereitet die Profiklasse Bistro vor. Die Medienklasse zeichnet die Show auf, die Profiklasse Zirkusmanagement kümmert sich um die Vermarktung. Für die Sicherheit sorgen die Jungs von der freiwilligen Feuerwehr, dafür treten die Schüler jährlich bei deren Sommerfest auf. Überhaupt ist der Zirkus eine feste Größe im Stadtteil. Bei Geburtstagen, goldenen und silbernen Hochzeiten, beim Bergedorfer Stadtfest, in Seniorenheimen und Kindergärten – es gibt kaum einen Ort, an dem der Zirkus nicht für gute Laune sorgt.

Axel Gnath nennt das bunte Treiben seiner Truppe ein „liebenswertes Chaos“. Was die Schüler aber nach einem Jahr Training auf die Beine stellen, ist professionell. Auch weil sogar Ehemalige noch nach Jahren jeden Freitag zum Training in die Halle kommen, um ihr Können an die Jüngeren weiterzugeben. Vom Zirkusvirus infiziert haben einige Ehemalige eine Akrobatikgruppe gegründet, die bundesweit auftritt. Damit nicht nur die Zirkusleute, sondern auch von dem Projekt profitieren, lädt Axel Gnath zweimal im Jahr zur Familienfreizeit in die Halle. Dann kommen die Mütter zum Jonglieren, die Väter auf den Estrad. Und die Schüler zeigen ihnen, was in der Manege so alles möglich ist.

Ein Bildungshaus für Kita- und Grundschulkindern

LURUP :: „Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin, und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge.“ Überinstimmend mit diesem Ausspruch des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi haben die Grundschule Langbarge und die Kindertagesstätte Moorwisch 2007 einen wichtigen Schritt gewagt und das Bildungshaus Lurup gegründet. Es ist kein Gebäude im herkömmlichen Sinn, sondern ein Dach unter dem sich all das vereint, was für frühkindliche Bildung und damit für den individuellen Bildungserfolg maßgeblich ist.

Ziel dieser Kooperation ist es, die Kinder in Lurup, die häufig aus bildungsfernen, sozial schwachen Familien kommen, so früh wie möglich auf-

zufangen, zu fördern und zu fordern. „Wir möchten Kindern eine kontinuierliche Lebensbiografie von der Kita in den Grundschulbereich ermöglichen“, sagt Schulleiterin Annette Berg. „Es geht dabei vor allem um die Vernetzung der Bildungsangebote von Elementar- und Primarbereich, also um die enge Kooperation der unterschiedlichen Einrichtungen, sowohl personell und organisatorisch.“ Jedes Kind im Bildungshaus bekommt von Anfang an einen Entwicklungsplan. Der Unterricht erfolgt in allen Bildungshausklassen in jahrgangsgemischten Gruppen. Einmal in der Woche treffen sich Teams aus Schule und Kita, um ihre pädagogische Arbeit zu reflektieren und an der Weiterentwicklung des individualisierten Unterrichts zu arbeiten. Zudem organisiert die Kita die Hortbetreuung der Kinder in den Schulräumen. Gemeinsam gestalten die Einrichtungen den Übergang von der Kita in die Grundschule und entwickeln ein Bild vom Kind, das Eingang in die pädagogische Konzeption findet. Die Sprachstandsfeststellung der Vier- und Fünfjährigen wird von den Grundschulkindern in der Kita durchgeführt. Und auch die Eltern sind an der Arbeit im Bildungshaus Lurup beteiligt. Sie veranstalten gemeinsame Feste und beteiligen sich sogar am Unterricht.



Im Bildungshaus lernen Kinder jahrgangübergreifend. Foto: Annette Berg

Boote bauen, Trecker sanieren, Segeln lernen – so macht Bildung Spaß

VEDDEL :: Es gibt einen Ort, an dem Jugendliche ohne Perspektive eine neue Chance bekommen. Ein Haus, in dem antriebslose Schüler zu Höchstleistungen auflaufen. Ein Projekt, das junge Menschen motiviert Verantwortung zu übernehmen, Leistung zu bringen und sich neuen Herausforderungen zu stellen. „Müggé“ heißt dieser Ort. Es ist das Haus der Projekte des Vereins Get the Kick, der in Kooperation mit der Stadteilschule Wilhelmsburg das Profil „Lernen am Wasser“ entwickelt hat. Es umfasst vier Arbeitsbereiche: Bootsbau (Bau einer norwegischen Fjordjolle), Tre-

ckersanierung (Restaurierung eines alten Porsche-Traktors), Medienkompetenz (Dokumentation der Arbeitsfortschritte) und Wassersport (segeln und paddeln lernen). Etwa 20 Achtklässler der Schule haben das Profil gewählt. Drei Jahre lang werden sie einmal pro Woche in die Müggel kommen. Initiator des Projekts ist Jürgen Hensen, Geschäftsführer des Vereins Get the Kick. Er hatte 2006 am gegenüber liegenden Ufer die Pantonanlage „Elbstromer“ eröffnet, wo Jugendliche aus dem Stadtteil durch Segel- und Paddelunterricht Zugang zum Wasser bekommen. Parallel dazu

entstand die Idee, auf der Nordseite des Zuhlfahns eine Werft zu bauen. Hier sollten die Jugendlichen lernen, Boote zu reparieren und zu bauen. Umsetzen konnte Hensen seine Vision, weil die Internationale Bauausstellung IBA Interesse zeigte und Bezirk und Stadtentwicklungsbehörde Unterstützung zusagten.

Die Stadteilschule Wilhelmsburg war von Anfang an in das Projekt involviert. Denn Schulleiter Jörg Kallmeyer brauchte eine besondere Idee, um die Schüler, die im Schnitt ein bis zwei Lernjahre zurück sind, wenn sie an die Schule kommen, zum Lernen zu

bewegen. „Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, den Unterricht spannender zu gestalten, wollen aktive Mitarbeit statt Biereslung“, sagt Kallmeyer. Im Haus der Projekte können die Jugendlichen ihren Horizont erweitern. Sie lernen, Verantwortung zu übernehmen, verbessern ihre handwerklichen Fähigkeiten und begreifen, dass die Dinge nur mit Eigenbeteiligung vorangehen. „In der Müggel ist jeder Schüler als Mensch tatsächlich gefordert“, sagt Jürgen Hensen. „Die Jugendlichen lernen, dass es lohnt, sich für Bildung anzustrengen. Und dass Leistung Spaß machen kann.“



Diesen alten Traktor, einen Porsche Diesel Junior, Baujahr 1960, sollen die Schüler der Stadteilschule Wilhelmsburg in der Müggel unter fachmännischer Anleitung sanieren. Für den Oldtimer wird bereits jetzt ein neuer Besitzer gesucht. Foto: Marcelo Hernandez

Schüler mit und ohne Handicap trainieren gemeinsam

RAHLSTEDT :: Draußen auf dem Schulhof trainiert die Laufgruppe. Ein paar Meter weiter wird Bocca gespielt. Und im Musikraum tanzen die Jugendlichen Walzer. Sie sind in eine Gemeinschaft einbezogen, sie können soziale Kontakte zu Gleichaltrigen knüpfen und Freundschaften schließen. Gleichzeitig profitieren die Vereine von dieser Zusammenarbeit. „Die Trainer lernen bei uns, wie sie mit Kindern mit Handicap umgehen können, wir unterstützen sie bei Problemen und helfen, Schwellenängste abzubauen“, sagt Initiator Christian Schirmacher. Viele Schüler haben auf diese Weise den Weg zum Vereins-sport gewagt. So wie Sammy, der 17 Jahre alt ist und eine leichte geistige Behinderung hat. Über die Schule kam er zum Sport. Heute schwimmt er im Waldidörfer Sportverein, macht Judo im Hoibstlicher Sportverein, spielt Floor Hockey und fährt 2013 mit einer 16-köpfigen Mannschaft zu den Special Olympics nach Südkorea.

Kinder mit und ohne geistiger Behinderung in gemeinsamen Mannschaften. Durch diese Inklusions-Sportprojekte werden die Schüler in eine Gemeinschaft einbezogen, sie können soziale Kontakte zu Gleichaltrigen knüpfen und Freundschaften schließen. Gleichzeitig profitieren die Vereine von dieser Zusammenarbeit. „Die Trainer lernen bei uns, wie sie mit Kindern mit Handicap umgehen können, wir unterstützen sie bei Problemen und helfen, Schwellenängste abzubauen“, sagt Initiator Christian Schirmacher. Viele Schüler haben auf diese Weise den Weg zum Vereins-sport gewagt. So wie Sammy, der 17 Jahre alt ist und eine leichte geistige Behinderung hat. Über die Schule kam er zum Sport. Heute schwimmt er im Waldidörfer Sportverein, macht Judo im Hoibstlicher Sportverein, spielt Floor Hockey und fährt 2013 mit einer 16-köpfigen Mannschaft zu den Special Olympics nach Südkorea.



Die Schüler mit geistiger Behinderung machen täglich etwa 70 Minuten Sport an der Schule und trainieren darüber hinaus in Vereinen. Foto: Andreas Laible

Hier vergeht der Unterricht wie im Fluge

NIENDORF :: Einen Papierflieger hat jeder schon einmal gebaut. Doch ob er sanft durch die Lüfte glitt oder senkrecht dem Boden zusteuerte, war reiner Zufall. Dabei ist der perfekte Wurfleger kein Zufallsprodukt. Das Ergebnis hängt allein von den Berechnungen seines Erbauers ab. Und weil Hamburg qualifizierten Nachwuchs mit mathematisch-naturwissenschaftlicher Ausbildung braucht, geht die Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) bereits in Klasse elf an Hamburger Gymnasien, um die Schüler für den Flugzeugbau zu begeistern.

Das Konzept ist 2010 von HAW-Professor Detlef Schulze und Physik-lehrer Dirk Loy des Gymnasiums Ohmoor entwickelt worden und wird von der Initiative NaT (Naturwissenschaft & Technik) begleitet. Die Schüler lernen in einer fünfmonatigen Unterrichtseinheit im zweiten Semester der Profilstufe die physikalischen

Gesetzmäßigkeiten des Fliegens kennen, um dann einen Wurfleger aus Hartschaumplatten zu konstruieren. Am Ende testen die Schüler ihre Ergebnisse im Windkanal der HAW auf die aerodynamischen Eigenschaften.

„Das Projekt ermöglicht eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule und baut Schwellenängste ab“, sagt Detlef Schulze. „Die Schüler bekommen einen Eindruck davon, was sie inhaltlich erwartet.“ So werde das Interesse an einem Studium geweckt. So wie bei Yannick Piegul. „Am Anfang dachte ich, dass Aerodynamik nur Formeln, Buchstaben und Werte bedeuten“, sagt der 16-Jährige. Am Ende der Berechnungen aber gleitet ein tolles Ergebnis durch die Luft. Der Gymnasiast ist so begeistert, dass er sich gleich ein Praktikum bei Airbus gesichert hat. Und wenn er 2013 sein Abi in der Tasche hat, könnte er sich durchaus vorstellen, ein Ingenieurstudium zu starten.



Die Schüler des Gymnasiums Ohmoor mit ihren Wurflegern, die sie im Rahmen des Projekts Aerodynamik entwickelt und gebaut haben. Foto: Michael Raube